

DENKEN SIE DARAN...



FURKA
OBERALP
TOURS

FLUG
SCHIFF
BUSREISEN

Bei uns buchen Sie
auch alle Arrangements von POPULARIS,
KUONI, HOTELPLAN, AIRTOUR usw.
3900 Brig, Bahnhofstr. 7, Tel. 028 - 23 23 23

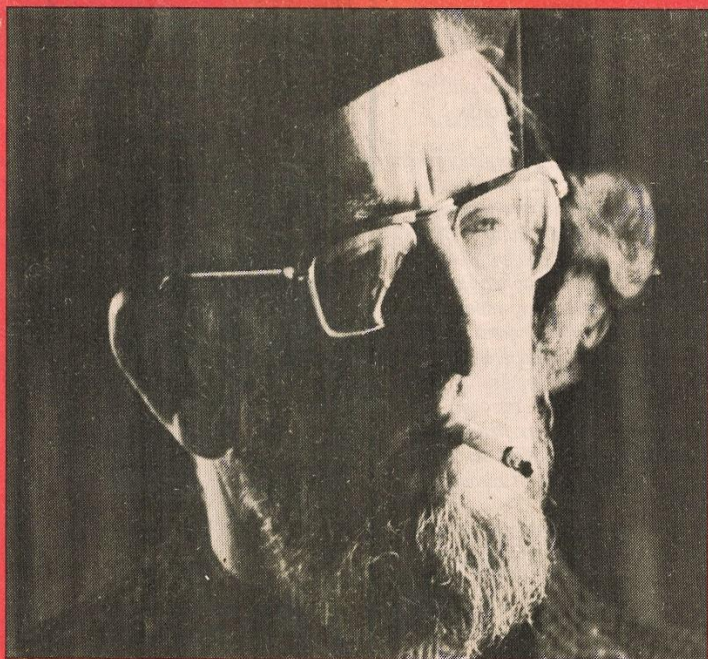
WALLISER Spiegel

Nr. 15

10. April 1981

9. Jahrgang

G, M E N G E



Im Weinberg (Öl)

Charles Menge: erfüllte 60 Jahre

Das Wallis hat in den letzten Jahrzehnten einen grossen Weg zurückgelegt. Die Industrie, die Banken, der Tourismus, die Verkehrswege, die Schulen sind, um nur wenige Bereiche zu nennen, in grossem Stile entwickelt worden. Dadurch änderten sich aber nicht nur die Walliser Landschaften, sondern auch die Lebensgewohnheiten und die geistigen Lebensgrundlagen in unserem Lande. Wir sehen diesen Wandel nicht, weil wir vielleicht zu sehr mitten drin sind, oder weil uns dazu die Sinnesorgane fehlen. Es ist ein Glück, dass wir Künstler haben, die etwas mehr spüren, die nicht nur formal gestalten, sondern auch mahnen und Probleme zeigen. Zu diesen «Sehern» gehört Charles Menge, den wir aus Anlass seiner erfüllten 60 Jahre unseren Lesern vorstellen dürfen. Seit Jahrzehnten sind, wie Zermatten einmal sagte,

«seine blauen Augen vom Hügel von Montorge ob Sitten herab auf unser Land gerichtet». Er betrachtet es mit Augen, denen nichts entgeht, nicht das grössenwahnsinnige Wachstum unserer Ortschaften und Kurorte, nicht der Lärm der Verkehrsmaschinen, nicht die Poesie der Weinberge, nicht die Echtheit unserer Brote und Früchte, nicht die Sehnsucht der Menschen nach dem das Alltägliche Übersteigenden, nicht die Not, die harte Arbeit und nicht der Tod.

In Granges,

im Dorf zwischen den trockenen Hügeln der Talebene, erblickte Charles Menge zuerst diese Welt. Am 16. April 1920 ist er hier dem Agronomen William Menge und seiner Frau, einer geborenen Ortelli in die Wiege gelegt worden.

Die Familie Menge stammte aus dem deutschen Norden. Über Weimar, die Stadt der deutschen Klassik, ist sie in die Schweiz gekommen. Die Ahnen der Mutter waren Tessiner. Und so treffen sich in Charles Menge Nord und Süd. Vielleicht ist diese Begegnung mit ein Grund dafür, dass er ein erfolgreicher Künstler werden konnte. Als Charles drei Jahre alt war, zog die Familie nach Sitten, in dieses landschaftlich und geschichtlich so reizende Sitten mit seinen burgbekrönten Hügeln und mit der romantischen Rottenebene, mit seinen Rebbergen, mit seinen Kirchen und mit einer bedeutenden Altstadt. Hier ist Charles Menge geistig geprägt worden, hier öffneten sich sein Auge und sein Herz. Mit sechzehn Jahren sehen wir ihn dann an der Ecole des Arts Industriels und an der Kunstgewerbeschule in Genf. Er

studiert bei Adrien und Ferdinand Bovy, bei Haberjahn, Hainard, Jacobi, Blondin, und bei Albert Rheinwald. Mit Leidenschaft wirft er sich auf das Studium und legt so die handwerkliche Grundlage für späteres künstlerisches Schaffen. Dazu gehören neben dem Malen auch das perspektivische Zeichnen, ja sogar das Schriftmalen. Er arbeitet unablässig, auch in den Ferien. Nach vier Jahren kommt er nach Zürich, wo er mit graphischer Arbeit für eine Zigarettenfirma sein Leben kläglich verdient. Mit 210 Franken im Monat lassen sich keine grosse Sprünge tun. Er entwirft dafür Plakate und macht Vorschläge für Werbung. Zusammen mit anderen Wallisern, unter ihnen Direktor Karl Zumtaugwald, Treuhänder Oskar Jentsch usw., wohnt er im Maximilianeum, einem von Jesuiten geführten Studenten- und Jugendheim.



Rebwerk (Öl)

Es folgen die Rekrutenschule und der Aktivdienst. Immer entreisst sich Menge dem täglichen Betrieb, um zu malen. Über seinen Weg ist er sich nicht im Klaren. Was soll aus ihm werden? Wird ihn die Kunst ernähren? Der Entscheid fällt erst 1944. Er wagte damals eine erste Ausstellung in Sitten. Sie wurde gut aufgenommen und sie machte ihm deutlich, was zu tun sei: er wird Maler und Künstler sein, er wird das Unglaubliche tun. Sich der Kunst zu verschreiben, ist nicht nur ein geistiges, es ist ebenso ein materielles Abenteuer. Kunst ist ein Risiko wie das Leben selbst.

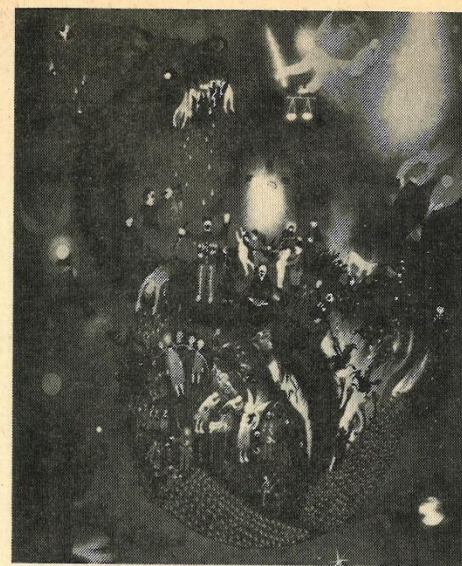
Mensch und Natur

So wird er mit 24 Jahren definitiv Künstler: hier beginnt die Geschichte seines Werkes,

hier beginnt der Weg von Charles Menge zu sich selbst. Dieser Weg ist nie leicht. Wir alle müssen ihn zunächst finden, dann aber auch noch gehen: zu beidem braucht es Kraft. Menge fühlt den deutlichen Ruf in sich, nicht einfach zu produzieren. Mit Überzeugung stellt er fest: «Kunst ist Erschaffung (création), nicht einfach Serienproduktion». Zeitlebens hat er dann nicht für die «Produktion» gearbeitet, wie das manche Künstler tun, die es vor allem auf den materiellen Erfolg abgesehen haben. Jedes seiner Werke hat einen eigenen Charakter. «Charly», wie ihn die Freunde nennen, sieht sich in der Welt um. In Italien, Frankreich, in Holland und in Belgien besucht er die grossen Meisterwerke, die ihn auch handwerklich interessieren. Diese Werke haben die Jahrhunderte überdauert, weil sie neben ihrem Kunst-

wert auch in bewährter Technik geschaffen wurden. Und Menge beschliesst, in bewährten Farbstoffen und mit bewährten Mitteln zu arbeiten: in Öl, in Tempera, in Aquarell-, Pastell-, Kohle-, Holzschnitt-, Collage- und Lithographietechnik. Sein künstlerisches Hauptziel ist es, «den Menschen in die Natur einzupflanzen». In seinen Landschaften sind durchwegs Menschen zu finden, oft in sehr grosser Zahl. Es ist interessant, dass die Kunstkritik in diesem Zusammenhang an Bruegel erinnert, der mit grosser Fabulierlust die Menschen seiner Zeit in ihren alltäglichen Verrichtungen, beim Spiel, beim Tanz, beim Essen, bei Festen und bei der Arbeit dargestellt hat. Auch Menge ist ein fruchtbarer Maler, ein Poet, der ein Bild zu «bevölkern» weiss. Er hat eine besondere Verehrung für Giotto, den «Vater der neue-

ren Malerei»: «Giotto drückt alles aus!», bemerkt er mit Temperament. Der ganz modernen Malerei wirft Menge kalten Formalismus vor: «Diese Malerei ist kalt wie die Musik von Schönberg oder wie die elektronische Musik. Es hat keinen Sinn, immer von abstrakter Kunst zu reden. Auch realistisches Malen setzt einen Abstraktionsprozess voraus. Die Bilder von Raffael oder die griechischen Statuen sind in diesem Sinne raffinierte Abstraktion.» Wenn ein Künstler etwas darstellt, muss er sich engagieren. Er schafft es seiner inneren Struktur gemäss neu. So ist jedes Bild ein Modell der vom Künstler gesehenen Wirklichkeit und der Natur. Die griechischen Standbilder sind Modelle von einer Vollkommenheit, die es in so reiner Form in der Natur nicht gab. Mit Nachdruck unterstreicht Charles Menge in die-



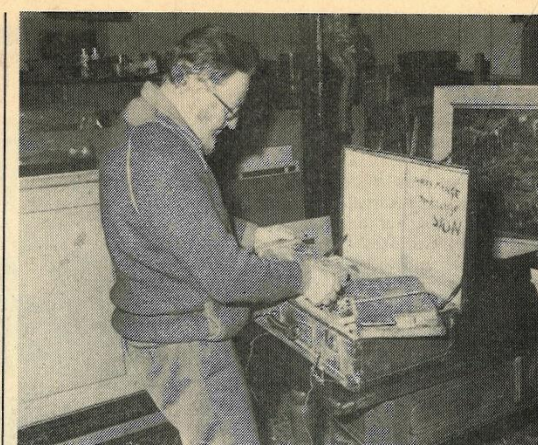
Drache des Bösen und das Jüngste Gericht

«Beeile Dich! Morgen wird es zu spät sein. Morgen wirst Du als Alter auf der Bank unnützen Bedauerns sitzen. Betrachte im Spiegel Deiner Frau Dein eigenes Bild: Es ist jenes des Todes.»

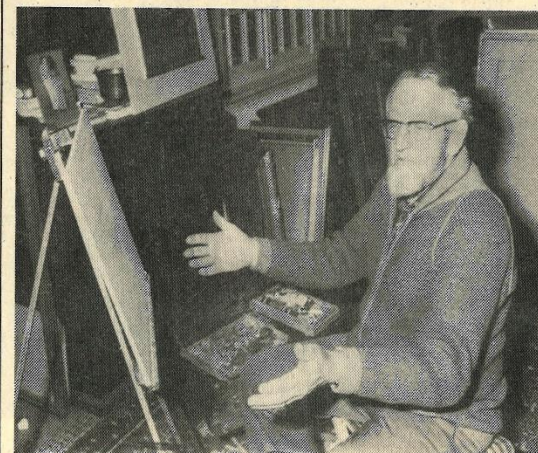
(Charles Menge)

sem Zusammenhang: «Ich bin Grieche; wir kommen alle von den Griechen her». Dies hindert ihn nicht, ein Poet zu sein und in seinen Bildern zu fabulieren und geradezu Märchenhaft-Träumerisches auszubreiten oder die elementaren Züge und Kräfte des Mythischen aufzudecken. Man erinnere sich an seine Illustrationen zu den Walliser Sagen.

«Vergessen hast Du, dass die Zeit Deine Schritte zählte auf Deiner Schwelle. Sie zählte recht. Deine Tage sind durch das Fenster entflohen. Ohne zu wissen, hast Du in den Wind sie gesät.» (Lavierte Tuschzeichnung)



Der Arbeitskoffer



Zur Arbeit bereit

Menge privat

Im Jahre 1957 hat sich Charles Menge in Montorge ob Sitten ein kleines Winzerhaus gekauft: «Acht mal acht Meter!», ruft er aus. Inzwischen hat er es allerdings zu einem

schönen Wohnsitz erweitert. Er pflanzte Bäume, sprengte Felsen, errichtete eigenhändig Mauern und liess gute Erde heranführen. Er tat dies für sich und seine Familie, für seine Frau Rosemarie, geborene Wenger aus Bellwald,

Der Maler und seine Frau Rosemarie



für den sechzehnjährigen Thomas, den zwölfjährigen Patrick und den zehnjährigen Olivier. Der älteste Sohn besucht das Gymnasium Sitten. Täglich fährt er mit dem Postbus in die Hauptstadt hinunter. Seine Frau lernte Herr Menge an einer Ausstellung kennen. «Sie war das schönste Bild dieser Ausstellung», bemerkt er lächelnd, während wir im gemütlicher Wohnzimmer zu Tische sitzen, gut essen und einen Pinot aus dem Keller der Domherren trinken. Ich weiss nicht, ob Herr Menge mit diesem auserlesenen Wein meinem ebenfalls zum Essen geladenen verehrten Lehrer Domherr Dr. Albert Carlen die Ehre erweisen wollte. Auf jeden Fall entpuppte sich Herr Menge als Weinkenner grosser Klasse. Frau Menge hat die Kunstgewerbeschule in Sitten besucht. Und noch heute geht sie in die Stadt hinab zu kunstgeschichtlichen und kunsttheoretischen Vorträgen und selbstverständlich zu Ausstellungen. Dass sie den Ihren eine ansprechende Atmosphäre schafft, muss ebenso wenig betont werden, wie der Umstand, dass die drei Söhne der Stolz ihrer Eltern sind.

Die «Werkstatt»

So sieht sie aus: ein grosser langer Saal mit Balkendecke, ein viereckiger Walliser Tisch, ringsumher Truhen, Statuen, eine alte Jura-Standuhr, ein Bibliothekschränk, eine Diskothek, eine Stereoanlage und viele, viele Bilder. Ein etwas verbrauchter, ehemals dunkelbrauner Koffer, steht diskret in einer Ecke. Er erregte meine Aufmerksamkeit. Man ist versucht, im Stile der Brüder Grimm zu sagen: «Dies ist kein gewöhnlicher Koffer!» Und wirklich: mit ihm pflegt Menge schon früh morgens in die Landschaft zu fahren, um zu zeichnen und zu malen. Der Koffer enthält sein «Werkzeug», die Pinsel, die Farben, die Palette, die Stifte und vieles mehr. Früher packte Menge diesen Koffer auf sein Velo. Vom Velofahren stammt übrigens Charly Menges' legendäre Baskenmütze. Er gewöhnte sich, diese anstelle eines «amerikanischen Gangsterhutes» zu tragen, weil sie weniger vom Winde weggefedt werden

konnte. Herr Menge benutzt noch weitere, selbst gefertigte und ebenfalls verschliessbare hölzerne Kästchen. In ihnen verstaut er die frisch gemalten feuchten Bilder. Sie überstehen so die Heimreise besser. Zudem sind sie vor den Fliegen und Mücken geschützt, die durch den Duft des Öls in Scharen angelockt werden. Charles Menge arbeitet viel in der Natur. Bis ein Bild fertig ist, muss er oft mehrmals an den gleichen Standort zurückkehren. Er nimmt seinen Koffer auch mit in die Ferien. Es gibt ein bezauberndes Bild, das er im jugoslawischen Krk malte. Zu Hause benutzt er zum Arbeiten gerne «eine kleine Ecke». Hier hört er Musik: Prokofieff, César Frank, Dvorak, Brahms, Zigeunerweisen. Hier liest er auch über Kunst, hier schreibt er seine Gedanken nieder. Hier denkt er nach, wenn er eine künstlerische Pause hat. Pausen kennt jeder schöpferische Mensch. Wie für uns Gewöhnliche, sind sie gerade für ihn notwendig.

Das Werk

Charles Menge hat uns ein reiches Werk geschenkt. Die ersten Gemälde stammen aus dem Jahre 1936. Die Teiche und der Schilf in der Umgebung von Sitten hatten es ihm angetan. Und die Walliser Landschaft, die Weinberge, die Winzer, die Bräuche und Sitten und überhaupt die Lebensausserungen des Volkes interessierten ihn: «Das Wallis ist eine unerschöpfliche Fundgrube und Quelle von Motiven und das Volk ist die Grundlage von allem». Das Wallis bietet überdies ideale Sicht- und Lichtverhältnisse. Was Menge mit all dieser motivischen Vielfalt anzufangen weiss, ist z. B. aus dem grossen Gemälde «Bellwald» zu erkennen. Er hat darin das Leben eines Walliser Bergdorfes eingefangen: das Aufräumen der Gärten im Frühjahr, die Beerdigung, das Schafhüten, der Alpaufzug, das Sterben, die Hochzeit, die Armen Seelen, zwei Liebende usw. usf. Menge stellt alle diese verschiedenen Szenen ohne Rücksicht auf den zeitlichen Ablauf dar. Er verwendet manchmal — z. B. in dem erwähnten Bild aus Jugoslawien — mehrere Horizonte. In raffinierter Komposition



Frau Rosemarie Menge-Wenger (Zeichnung)

schafft er so mehrere «Bilder» in einem Rahmen. Damit nähert er sich wieder Kompositionen, wie sie im Mittelalter vor der Erfindung der Perspektive geschaffen wurden. Man denke etwa an das bekannte Dreikönigbild auf Valeria. Kunst ist es, solche Schöpfungen formal und farblich ins Gleichgewicht zu bringen. Das versteht Menge allerdings! Nicht zuletzt gelingt ihm dies durch die Verwendung eines einheitlichen

«Erschaffe! Ohne Schwäche! Dies ist Deine Aufgabe. Töte den Krieg, die Ungerechtigkeit, töte das tödende Übel! Töte es zuerst in Deinem Herzen!»

(Charles Menge)

Frau mit Rosenkranz (Zeichnung)



grauen Grundtones. Eines seiner viel bestaunten Bilder ist die «Hochzeit von Savière». Es gehört zu jenen Gemälden, bei denen man immer wieder neue Entdeckungen macht, die über den künstlerischen Wert hinaus Kulturgeschichtliches und Volkskundliches aussagen. Auch im Stilleben ist Menge ein Meister. Beispiele dafür sind die Bilder «Walliser Vesperbrot» oder «Pflaumen», die in seiner Wohnung hängen, dann etwa die heute in Privatbesitz übergegangenen «Kirschen». Ihm liegt aber auch die grossformatige, dekorative Wandmalerei, wie er sie z. B. im Universitätsrestaurant von Löwen in Belgien und in der Kaserne Sitten schuf. Von einem zentralen Thema ausgehend, entwickelt er nach eigenen Worten auf diesen Gemälden eine «Symphonie» und gleicht so einem Musiker. Viele seiner Werke sind in einem Band «Charles Menge, peintre» (Editions de la Matze, Sitten 1974) abgebildet. Eines der darin gezeigten Gemälde hat den Titel «Das Böse». Man sieht darauf die von der Dornenkrone umgebene Erdkugel, Soldaten, Wachtürme, Stacheldrahtzäune und Gaskammern, rohe Gewalt, Gewehre, Tod und Mord. Herr Menge meint dazu lakonisch: «Das, was den Menschen entstellt, ist satanisch; es trägt das Zeichen des bösen Dämons». Unter diesem Gesichtspunkt ist Menge ein engagierter Künstler, der nicht in einem Wolkenskuckucksheim lebt, sondern die Erschütterungen unserer Zeit wahrnimmt. Auf einem seiner letzten Gemälde lässt er sogar den Theologen Küng am Rande auftreten. Er tut seine Überzeugung und seine Weltsicht mit Nachdruck und oft auch mit Leidenschaft dar: «Man muss nicht Angst haben, seine Meinung zu vertreten und sogar über den lieben Gott zu reden». Die Freunde seiner Kunst besuchen Herrn Menge in seinem Atelier, so dass er sehr wenig Ausstellungen macht. Ins Atelier kommen auch die nahestehenden Künstler, von denen er César Wüthrich zuerst nennt. Mit der Walliser Malergesellschaft und mit der halboffiziellen Kunstkritik unterhält er wenig Kontakt. Sie ist ihm trotzdem wohlgesinnt. Er bemerkt nebenbei,



Kapelle Ried im Goms (Öl)

dass die öffentliche Hand und vor allem die Stiftungen wie «Pro Helvetia» und andere durch den Ankauf von Bildern mehr für unsere einhei-

«Einsam! Das Wort tönt wie das Echo der Totenglocke. Du hast das Leben nur erhalten, um es zurückzugeben.

Das Licht ruft Dich. Wirf von Dir den Wanderstab!»

(Charles Menge)

mischen Künstler tun könnten. Menge, dessen erfülltes 60. Jahr wir nun begehen, malt dessen ungeachtet mit der Begründung weiter: «Malerei hat eine Aufgabe zu erfüllen, nämlich den Menschen zur Schönheit der Natur und zur eigenen Würde zurückzuführen.» Das Rätselhafte in der Natur und im Menschen hat Menge bisher in seinen Bildern gesucht und festgehalten. Sein herrliches, mit «Das Leben» betiteltes und mit lavierten Tuschemalereien illustriertes Buch ist ein besonderes Zeugnis dieses Strebens (Editions Colette &

Colette, Dorénaz). Er schrieb dazu auch die Texte, deren einer lautet: «Leben, das ist seinen Weg im Lichte seines Gewissens wählen, leben, das ist teilhaben.» Menge bekennt sich als christlichen Künstler, weil er sich von der Guten Nachricht letzte Antworten auf das Fragen erhofft. Und der Fragen gibt es für ihn an seinem 60-Jahr-Jubiläum viele. Fragen, die er auf seine Weise zu beantworten sucht. Wir wünschen Charles Menge noch viele glückliche Jahre, Gesundheit und Schaffenskraft.

Alois Grichting

Der Hügel von Montorge (Öl)

